

Zum Kulturkampf der Action française

Man behauptet, die Kultur des Abendlandes sei in Gefahr. Das stürmische Erwachen der Völker Asiens bedrohe unsere Grenzen, und noch größere Gefahr drohe von unsern innern Krisen her. Seit der Renaissance habe eine Zusammenarbeit zwischen Rom und Jerusalem bestanden, zwischen der griechisch-lateinischen Kulturüberlieferung und der christlichen Religion, ein Verhältnis wechselseitiger Förderung. Heute dagegen trenne die beiden ein Kampf von höchster Tragik. „Tatsächlich weis sagt man uns im Namen des Katholizismus, im Namen seiner vorgeblichen Ansprüche ein neues Mittelalter. Man begrüßt es, und man erklärt, der Humanismus sei am Ende seiner Entwicklung, er müsse überwunden werden. Um für irgend einen Sieg des Mystizismus die Bahn frei zu machen, stampft man die Renaissance in den Boden, die zu Unrecht die künstlerischen Werte wieder in Geltung gebracht habe. Die griechisch-römische Kultur sei erschöpft, sei versiegt, und man schreckt nicht einmal vor der Behauptung zurück, Christentum und Katholizismus seien unvereinbar. ... Kurz, man wirft alle Schranken um, mit denen wir die gefährdete Kultur zu umgeben suchten, man reißt ungeheuerer Abgründe auf, versetzt uns in einen leidenschaftlichen Taumel und verkündet dann den unbedingten Vorrang der geistlichen Angelegenheiten vor den weltlichen.“¹

Das ist nur ein Widerhall der Unruhe, die heute von den Gegnern des christlichen Ideals überall in Europa erregt wird. Sie behaupten unter dem Beifall eines Teiles der öffentlichen Meinung, daß dieses Ideal eine Täuschung sei. Den echtesten Ausdruck habe es ja in der evangelischen Botschaft der Nächstenliebe gefunden. Der Klang dieser Botschaft sei wie ein Erschauern durch die Herzen der Kleinen, der Armen, der Niedrigen, all der Elenden gegangen, die der Bodensatz unseres Geschlechtes seien. Sie hätten in ihrem Innern den anarchistischen Ruf des befreiten Gewissens vernommen. Sie hätten sich eingebildet, nun Herren ihrer Seelen zu sein und persönliche Rechte zu besitzen. Sie hätten sogar bei denen, die ein gutes Geschick zu ihren Herrn gemacht habe, ein unnatürliches Mitleid hervorgerufen, durch das die Liebe erniedrigt worden sei. „Die Liebe nannte sich Nächstenliebe, und jeder glaubte, ihrer wert zu sein. Ihr Tau träufelte auf die Dummköpfe, die Schwächlinge, die Brechstarken herab. Jede Nacht breitete sich diese Landplage weiter aus. Kein Teil unserer Erde ist von ihr frei geblieben.“² Charles Maurras hat den Sinn dieser Äußerung selber erklärt, als er schrieb: „Der Weihnachtsruf des Evangeliums heiligt die Rückkehr der Menschheit zu den Mächten der Sinne, zu allem, was den Menschen ebenso ruhelos und unbeständig macht wie das Weltall. Das Evangelium verkündet eine Liebe, die daselbe ist wie der Haß, eine Nächstenliebe, die beim ersten Hindernis ins Gegenteil umschlägt. Ich bringe euch nicht den Frieden, sondern den Krieg.“

¹ Pierre Lafue, *L'Église et la civilisation*: Mercure de France vom 15. Dezember 1927.

² Charles Maurras, *Chemin de Paradis*: Les serviteurs. Ausgabe 1895 S. 297, Ausgabe 1920 S. 225.

Ha, dieser erhabene Friede, der übrigens Panzer und Pike trägt, ist nur gemäß den Gedanken des Phidias zur Blüte gekommen. Die Pallas von Athen, die Tochter der höchsten Elementarkraft, wird immer Mensch, wenn der Mensch seine Vernunft gebraucht.“¹ Deshalb wird der weise Kriton traurig, als er hört, daß der hebräische Messias kommen und den Sklaven loskaufen, den Mächtigen entthronen wird, daß er den, der den höchsten Rang einnimmt, niedriger setzen wird als den, der den letzten einnimmt: „Kriton bedeutet für die Griechen richtiges Urteil und geraden Sinn. Daher betrübte ihn diese Vorhersagung. Er sah ein eisernes Zeitalter. Er schaute Zeiten, wo jeder, der seiner selbst Meister und auf seine eigene Kraft angewiesen ist, einsam und stumm zwischen den Schatten zu Boden sinkt. Sein empörter Verstand verließ ihn einige Augenblicke. Er begann zu fluchen wie ein betrunkenen Barbar.“² Wenn also die Besten eines Volkes — für Maurras handelt es sich um Frankreich — die lächerliche Ungehörigkeit solcher Abirrungen begreifen, werden sie nicht zögern, die Athener des 4. Jahrhunderts vor Christus nachzuahmen, „die im Tempel der Stadtgöttin so etwas wie ein rationalistisch-heidnisches Weihnachtsbild aufhingen“. Mit natürlicher Gesetzmäßigkeit wird sich dann die Partei des Geistes bilden. Sie wird „mit allen Mitteln“ nach politischer Ordnung streben, und eines Tages wird sie über den jüdisch-christlichen Wolken des Ideals der Nächstenliebe das Meisterwerk der Vernunft, den Staat, errichten.

Tatsächlich verlangen diese neuheidnischen Philosophen, daß unsere Eintags-individualitäten sich auflösen sollen, um in der lebendigen Einheit des organisierten Volkes, im Staate, zu höherer Vollendung zu gelangen. Der Staat ist die große, notwendige, ewige Wirklichkeit. Er ist aus dem Meere der menschlichen Anarchie emporgetaucht. Er hat die Ordnung geschaffen, nach deren Segnungen unsere Liebe zum Leben sich sehnt. Die Ordnung ist das ruhmreiche Werk der Autorität. Aber da die Autorität nichts bedeutet, wenn sie nur ein Grundsatz ist, so muß sie eine Macht sein. Ist sie das übrigens nicht immer, man mag sagen und tun, was man will? Sie ist Macht im Innern der Gemeinschaft, die sie durch eine notwendigerweise unbeschränkte Befugnis eint. Sie ist Macht in ihrer Stellung zu andern Gemeinschaften. Denn die Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen verschiedenen Staaten bemißt sich diesen Theoretikern zufolge nicht nach den idealen Forderungen eines angeblich gebieterischen Rechts, sondern nach der wirklichen Fähigkeit eines jeden Staates, sich zu behaupten und sich zu vergrößern. Sobald die Völker diese politischen Notwendigkeiten vergessen, stürzen sie ins Unglück. Sie sind die Sklaven ihres Geschickes, und es wäre Torheit, wenn sie die Meister ihres Geschickes werden wollten. Ihr Glück ist ihre Sklaverei.

Die Staatslehre, die auf diesen Grundlagen errichtet wird, ist also wesentlich nationalistisch. Nun gibt es für Charles Maurras keine Wahrheit, nur Wahrheiten, unter denen Frankreich an erster Stelle steht. Daher muß man, um Realist zu sein, sich dem strengen Determinismus der Eigenart dieses Volkes fügen. Man muß begreifen, daß die Franzosen nicht durch ihren Willen,

¹ Charles Maurras, *Anthinéa*: La naissance de la raison 147.

² *Chemin de Paradis*: Les serviteurs 291.

sondern durch physische Ursachen geeint oder getrennt sind. Man muß anerkennen, daß der so entstandene Staat gezwungen ist, seine Unabhängigkeit von jedem Rechte zu erklären, das nicht Ausdruck seiner Souveränität ist. Also hat die staatliche Tätigkeit ihre Grenze und ihr Gesetz in den Notwendigkeiten des nationalen Lebens.

Daraus ergibt sich, daß dieser Nationalismus ausschließlich nach Maßgabe nationaler Interessen, unbekümmert um das, was man verächtlich die Ideologie des Naturrechts nennt, die Staatsangehörigen auffordert, mit allen Mitteln die Größe ihres Vaterlandes zu sichern. Denn, schreibt Charles Maurras, „wir mißverstehen den tieferen Sinn des Nationalismus, wenn wir nicht klar erkennen, daß es sich dabei um eine Rückkehr zur Natur, um selbstlose Unterwerfung unter ihre großen Gesetze, um ein neues Bekenntnis zu den Grundlagen der politischen Physik handelt“. Nach Maurras hat der Fortschritt der Naturwissenschaften in Preußen eine Naturphilosophie zur Blüte gebracht, „die sich zuweilen der materialistischen Hypothese nähert, den jüdisch-christlichen Widerstand bricht und den Menschen als ein politisches und betriebsames Wesen darstellt, das ein Teil des Weltalls ist und der Physik des Weltalls untersteht“. Schließlich erfahren wir in dieser gemeinsamen Atmosphäre des Nationalismus und Naturalismus, daß es keinen Gegensatz zwischen Moral und Natur gibt. „Hier versteht man, daß die Moral das Erhabene an der Natur ist, die erhöhte, geläuterte, entwickelte Natur. Diese natürliche Moral predigt die einzige wahre Tugend: die Macht.“¹

Als logische Folgerung ergibt sich aus dieser Lehre, daß der Krieg der natürliche Zustand der Menschheit ist, der Absolutismus das Ideal der Autorität und der Agnostizismus die Lebensbedingung der öffentlichen Ordnung, die der Staat verlangt. Wenn die Macht das oberste Weltgesetz ist, muß die Menschheit durch den Krieg ihrem unbezwingbaren Ausdehnungsdrang die Bahn öffnen. Dieser notwendige Krieg kann nicht anders als unerbittlich sein. Er muß Volk gegen Volk stellen und den ganzen Menschen in seinen Bann ziehen. Er macht Leib und Seele seinem Zwecke dienstbar, der nicht etwa der Sieg des Rechts ist — der wäre ja für Sieger und Besiegte eine Wohltat —, sondern die Vernichtung des Schwachen durch den Starken.

Gegenüber dieser allgemeinen Gefahr rechtfertigt die Staatsraison alle Eingriffe. Die Staatsgewalt muß nicht vor allem gerecht, sondern vor allem stark und unbedingt eins mit dem Volke sein. Da nun unter den verschiedenen Regierungsformen „die Monarchie allen Bedürfnissen des Landes genügt, wie ein mathematisches Integral die Summe aller Werte einer algebraischen Funktion darstellt“², so muß eine nationalistische Politik monarchistisch sein. Denn „in der Staatswissenschaft ist das Absolute und Unveränderliche die erbliche Regierungsgewalt“³. So haben alle, nach deren Ansicht die Natur göttlich ist, das Gottesgnadentum aufzufassen. Während es in der Demokratie weder eine patrizische Führerschicht noch eine Dynastie gibt, in der die Seele der Nation sich denken könnte, verwirklicht die erbliche Monarchie den höchsten

¹ Maurras, *Le nationalisme ou naturalisme: Les Monod peints par eux-mêmes*. Action Française vom 15. November 1899.

² Bernard de Vésins auf dem 13. Kongreß der Action française am 23. November 1926.

³ Maurras, *Dilemme* 95.

Grad dieses Bewußtseins und dieser Verantwortlichkeit, vorausgesetzt allerdings, daß sie sich über ihre Rechte klar ist und nicht durch ungenaue Teilungen den Absolutismus einer Macht preisgibt, die sie von Natur aus besitzt.

Aber die Herrschaft dieser absoluten Gewalt stößt auf ein Hindernis. Nicht umsonst haben die Völker Europas zwei Jahrtausende lang die Luft des Christentums geatmet. Ohne Zweifel würden viele keine Neigung verspüren, sich widerstandslos unter das Joch von Patriziern zu beugen, die in der Plebs nur Hörige sähen und an die Stelle rechtmäßiger Freiheiten lieber Cullas Art und Rutenbündel setzen möchten. Also muß die Staatsgewalt gegen anarchische Instinkte vorgehen, die durch zersezende Sophistereien asiatischen Ursprungs entfesselt werden. Auf derartige Gedanken muß man mit Gesetzen antworten, auf solche Träume mit Tatsachen, auf Ideologie mit Realismus. Wehren wir uns gegen die unbegrenzten Ansprüche der Religion, die wahnsinnige Wünsche weckt und so das soziale Leben verwüstet! Sie lehrt ja, die irdischen Dinge seien nur haltloser Schein, und durch Ablenkung der menschlichen Tatkraft auf das Unsichtbare gefährdet sie die Leistungsfähigkeit des Staatsbürgers. Daher müssen nach Maurras die vergeistlichten Christen, die immer auf eine jenseitige Vergeltung eingestellt sind, gebrandmarkt werden. Nur auf diesem Kampfe ruht die Hoffnung echten Fortschrittes, und in Frankreich würde der Fortschritt an dem Tage sein Ziel erreichen, wo „man zwischen den Trümmern des alten anarchistischen und liberalen Mystizismus wieder die Kränze, die Blumengehänge, die Altäre und die unversehrte Statue der Göttin Vernunft sähe, der Göttin mit Pike und Schwert und leuchtendem Ölweig, der einstigen Lenkerin unserer nationalen Geschichte“¹.

Diese auf die Vernunft gegründete Ordnung ist offenbar durchaus nicht die, nach der sich die Moralisten sehnen. Denn sie ist nicht an Recht und Pflicht gebunden, sondern sie beruht auf der „politischen Physik“. Sie ist einfach der Ausdruck der Gesetze, deren Zusammenklang die Welt der Erscheinungen ihre Schönheit verdankt. Was will man mehr? Aus den Gesetzen der Schönheit verstehen wir ja die Gesetze des Lebens. Die ästhetische Ordnung wird sich also von der politischen wenig unterscheiden. Man darf sich nicht der Täuschung hingeben, die Menschheit sei die Menschenmasse. *Paucis vivitur genus humanum*. Die lehmgeborenen Töchter der Erde werden sich nie zum Range derer erheben, denen die Götter auf Purpurbetten das Leben schenkten². Nur die vom Schicksal Ausertwählten genießen die Schönheit, die das eigentliche Ziel aller Dinge ist, da die heilige Schönheit, die Harmonie und der Chor der Gesetze das Stadtbild bestimmen.

Das ist in großen Zügen die Staatslehre, die Charles Maurras, der Führer der Action française, unsern Zeitgenossen als die echte Philosophie menschlicher Ordnung vorlegt. Und in seiner Zeitung wird behauptet, eine so verstandene Ordnung errichte „aus den festesten Steinen einen undurchbrechbaren Damm gegen die Barbarei“, sie sei das, was Barrès „die heilige Sperre“ genannt habe³. Die Sperre soll die Kultur des Abendlandes

¹ Maurras, *Romantisme et révolution*. *Trois idées politiques* (1922) 292.

² Maurras, *Chemin de Paradis* (1895) 287.

³ Manoubriez in der Zeitung *L'Action française* vom 25. Juli 1921.

schügen. Und dabei handelt es sich nicht um eine bloße Spekulation der Studierstube, sondern um die gedankliche Unterbauung der Aktion. Denn „die Organisation, die sich Action française nennt, ist nicht bloß eine Rüstkammer politischer Gedanken, sondern man hat sie als eine der wirksamsten Kräfte zur Wiederherstellung und Weiterführung der philosophischen, ästhetischen, geschichtlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen Anschauungen auf allen den Punkten zu betrachten, wo diese Anschauungen durch die falsche Wissenschaft verdunkelt worden sind“¹.

War es überhaupt möglich, daß eine politische Schule mit solchen Ansprüchen und Grundsätzen einem Zusammenstoß mit der katholischen Kirche entging? Trotzdem trug man sich in verschiedenen französischen Kreisen lange mit dem Gedanken an ein Bündnis. Aus mehreren Gründen ist diese Fäulung verständlich.

Zunächst sprach die Action française ihren Gegensatz zur christlichen Kultur nicht unzweideutig aus. „Mein Gedankengang“, schrieb Maurras bereits 1895, „ist so vollkommen heidnisch und christlich zugleich, daß er wohl den schönen Namen ‚katholisch‘ verdient, den die Religion trägt, in der wir geboren sind.“² Der Katholizismus darf also auf Anerkennung rechnen, aber nur insoweit, als er nichts Christliches an sich zu haben scheint. Und wenn die römische Kirche als Eckstein der Ordnung gepriesen wird, so soll das heißen, daß sie, zuerst unter dem Einfluß der römischen Kaiser, dann unter dem der französischen Könige, die Völker durch Entchristlichung erfolgreich humanisiert und dadurch der Kultur einen Dienst erwiesen hat. „Das alte Frankreich bekannte sich zu dem überlieferten Katholizismus, der die jüdischen Visionen, das christliche Gefühl und die aus der griechisch-römischen Welt stammende geistige Zucht miteinander verschmilzt und deshalb die natürliche Ordnung der Menschheit im Gefolge hat.“³ Unter dem Vorwande des Kampfes gegen die liberalen und revolutionären Gedanken, die nach Maurras von Genf, Wittenberg und Jerusalem ausgegangen sind, wurde ängstlichen und wenig unterrichteten Konservativen durch den Führer der Action française und seine Jünger nahegelegt, zwischen Christentum und Katholizismus zu unterscheiden. Nur der Katholizismus besitze Kulturkraft, weil nur in ihm die christliche Anarchie auf die griechisch-lateinischen Überlieferungen gestoßen sei, die das Evangelium verhindert hätten, seine verderblichen Früchte hervorzubringen. „Comte“, sagt Maurras, „hat den wahren Ursprung der Revolution erkannt. Die griechisch-lateinischen Überlieferungen sind daran ebenso unschuldig wie der katholische, römische, mittelalterliche Geist. Die Väter der Revolution sind in Genf, in Wittenberg und vorher schon in Jerusalem zu suchen. Sie sind dem Geiste des Judentums und den Spielarten unabhängigen Christentums entsprossen, die in den Wüsten des Morgenlandes oder in den germanischen Wäldern, also im Mittelpunkt der Barbarei, ihr Unwesen trieben.“⁴

Das ist nicht bloß ungeschichtlich, das ist unchristlich. Wer behauptet, der Katholizismus sei ein Wunderwerk menschlicher Weisheit, durch das

¹ L'Action française vom 6. Juni 1924.

² Chemin de Paradis, Préface xxviii.

³ Charles Maurras, *Romantisme et révolution*. Trois idées politiques (1922) 245.

⁴ Charles Maurras, *Romantisme et révolution* 4.

die Verbreitung des Evangeliums in der Welt unschädlich gemacht worden sei, der lobt die katholische Kirche nicht, der beschimpft sie, der erniedrigt ihre wesentliche Wirksamkeit, die darin besteht, daß sie die Menschen durch die Religion erzieht. Man verwandelt ihre Liebe in polizeiliche Unterdrückung, ihre Seelsorge in politische Ausbeutung. Man nimmt also der Kirche zugleich ihre übernatürliche Daseinsberechtigung und ihre ganze Kulturkraft.

Wenn die Action française trotz dieser verhängnisvollen Zweideutigkeit bei Leuten Gehör fand, die sich als aufrichtige Katholiken bekannten, so muß ohne Zweifel noch anderes im Spiele gewesen sein als eine geschickte Taktik. In der Tat fand sie in der Geistesverfassung gewisser Schichten einen günstigen Boden. Niemals hat Maurras die gesamte Führerschaft der französischen Kirche oder die große Masse des katholischen Volkes in den Bann seines Geistes gezogen. Die Anhänger der Action française kamen fast ausschließlich aus den Kreisen des mittleren und höheren Bürgerstandes und des Adels. Es scheint, daß die Frauen immer in der Mehrheit gewesen sind. Die ganze Anhängerschaft war durch die weltlich-heidnische Gesinnung gekennzeichnet, die man Nationalismus nennt. Diese Leute bezeichneten sich als Katholiken, aber von ehrenwerten Ausnahmen abgesehen, waren sie eher konservativ und reaktionär als katholisch. Sie wollten das Kreuz anbeten, aber sie verzichteten nicht auf die Verehrung der Götzen. Sie nahmen am kirchlichen Gottesdienste teil, aber sie lebten nicht aus dem Geiste des Christentums, vor allem nicht aus dem Glauben und der Liebe. Dem Einfluß jansenistischer und gallikanischer Gedanken hatte ihre Erziehung nicht genügend entgegengewirkt. Und ehe sie es recht bedachten, ließen sie sich bis zur Trennung von der Kirche fortreißen. „Renaissance und Reformation, Jansenismus und literarisches Heidentum, der Rationalismus Voltaires und der Sentimentalismus Rousseaus, endlich die Romantik und die heidnische Pseudoklassik der Schule von Charles Maurras — das sind der Reihe nach die Entwicklungsstufen einer Trennung, deren Ursprung bis zu dem tiefen Bruch zu verfolgen ist, der die im Mittelalter begonnene christliche Gemeinschaft für die ganze Neuzeit unmöglich machte. Es ist, wie wenn wir infolge einer alten Erbanlage dazu gekommen wären, in uns das christliche Leben vom geistigen Leben zu trennen, ein Doppelleben zu führen, dessen Teile keine Kenntnis voneinander haben. Das katholische Empfinden für die Einheit, die in uns und zwischen uns herrschen muß, konnte dabei verloren gehen. Aber dauernd unterdrücken läßt sich das Streben nach Einheit bei uns nicht. Es machte sich in anderer Form dadurch geltend, daß es unbemerkt die Geister und die Herzen einer Art von rein natürlichem Katholizismus öffnete, der für unsere zerrissenen Seelen weniger unangenehm war als die christliche Zucht. Um uns gegen diese Gefahr zu schützen, hätte die religiöse Durchbildung sich nicht auf religiösen Unterricht beschränken dürfen, sie hätte eine vollständige Erziehung sein müssen. Außerdem hätte der Unterricht, der ein unentbehrlicher Teil dieser Erziehung ist, kräftiger und gründlicher sein müssen. Man hätte uns mehr in notwendigen Unterscheidungen üben und uns gegen sophistische Täuschungen und gegen den verführerischen Reiz literarischer Feinheiten besser wappnen sollen. Vielleicht hätten die Priester, denen es obliegt, das heutige Geschlecht mit dem christlichen Geiste zu erfüllen, und es für den Gang durch die Welt auszurüsten, mehr von ihm

verlangen müssen.“¹ Diese Worte eines katholischen Laien, dessen Scharfblick frühzeitig den Schaden erkannt hat, den die Action française in den Seelen anrichtete, erklären gut, wie eine der erstaunlichsten Täuschungen so weit hat um sich greifen können. Ohne Zweifel hätte der heidnische Einfluß die Laien weniger erfaßt, wenn der Klerus unberührt geblieben wäre. Leider läßt sich aber nicht leugnen, daß manche Geistliche nicht tief genug in diese Fragen eindringen und auch nicht den erforderlichen Sinn für politische Wirklichkeiten besaßen. Infolgedessen erkannten sie nicht, daß die Leute, die ihnen von außerhalb der Kirche Hilfe zu bringen schienen, sie nur deshalb mit Lob überhäufte, um sie sich besser dienstbar machen zu können. Wären die Weisungen Leos XIII. gewissenhafter beachtet worden, und hätte man mit größerer Einheit von kirchlicher Warte aus dem Götzendienste des Geldes oder der Nation widersprochen, dann wäre der Heilige Stuhl nicht dazu übergegangen, die härtesten kanonischen Strafen über widerspenstige Priester und Ordensleute zu verhängen, die sich gegen den kirchlichen Gehorsam und die katholische Lehre schwer verfehlt haben. Es ist bemerkenswert, daß sich unter den bekanntesten Empörern Leute finden, die einst einen rücksichtslosen Integralismus vertraten. Diese Sekte, deren geheime Zirkel, z. B. das Sodalitium Pianum und die Correspondance Romaine, durch einen hinterlistigen Nachrichtendienst und ein Übermaß von Rechtgläubigkeit in Europa Einfluß zu gewinnen suchten, hat der Action française viel geholfen. Nach Benedikt XV. hat Papst Pius XI. den Integralismus erledigt.

Durch die Verurteilung der Action française hat Pius XI. ein dem Glauben widersprechendes religiöses, moralisches und soziales System und eine Erneuerung des Heidentums zurückweisen wollen. Im Konsistorium vom 20. Dezember 1926 erklärte er: „Wir fügen hinzu, wenn Wir Uns für einige noch klarer ausdrücken müssen, daß es den Katholiken durchaus nicht erlaubt ist, sich unter die praktische und theoretische Führung von Leuten zu stellen, die der Religion die Parteipolitik vorziehen, und nach deren Willen die Religion der Partei dienen soll. Es ist auch nicht erlaubt, sich und andere, zumal nicht die Jugend, dem Einflusse solcher Männer und solcher Lehren auszusetzen, weil daraus eine Gefahr für Glauben und Sitten und besonders für die Erziehung der katholischen Jugend entsteht.“² Und vorher, am 28. September 1926, war der Papst auf seinen ersten Schritt in dieser Sache, auf seinen Brief an den Kardinal-Erzbischof von Bordeaux, zurückgekommen und hatte in einer Ansprache an französische Pilger gesagt: „Stellenweise scheint die Meinung zu herrschen, ich hätte irgend welche geheime Hintergedanken diplomatischer und politischer Natur. Das ist keineswegs der Fall. Der Papst hat hier gehandelt, wie er immer handelt, wo etwas zum Bereiche seines apostolischen Amtes gehört: er hat kein anderes Ziel gehabt, als pflichtgemäß für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu sorgen, das Böse zu verhindern und das Gute zu fördern. Dabei steht er außerhalb aller politischen Parteien und über ihnen — nach dem wichtigen Grundsatz, den er unaufhörlich ein-

¹ J. Vialatoux, Problèmes et réflexions, in: Cahiers de la Nouvelle Journée Nr. 10 (Paris 1927) 21. In diesem Hefte findet man auch andere bemerkenswerte Zeugnisse über die Action française.

² Acta Apostolicae Sedis XVIII 518.

schärft und selbst zuerst beobachtet. Andere scheinen bei dieser Gelegenheit die alte Formel wiederholen zu wollen, man müsse vom schlecht unterrichteten Papst an den recht unterrichteten appellieren. Das Wort ist verbraucht, aber in der Welt kehrt alles wieder. Dagegen muß laut und zuversichtlich festgestellt werden, daß der Papst zu allererst im vollen Bewußtsein seiner Verantwortung und sogar unter der Gefahr, zu spät zu kommen, sich nach jeder Seite hin sorgfältig unterrichtet und keinen Entschluß gefaßt hat, bevor er sicher war, daß er richtig, zweckentsprechend und zeitgemäß voranging.“¹

Seit dem Tage, wo diese ernstesten Worte gesprochen wurden, ist eine Kundgebung der andern im gleichen Sinne gefolgt, so daß die Absicht des Stellvertreters Christi nicht zweifelhaft sein kann. Und es wird sonnenklar, daß der Anschluß an die Action française, der früher vielleicht ein Irrtum sein mochte, nun ein Verrat wäre, ein Verrat der christlichen Kultur. Denn man würde praktisch die Religion des Vaterlandes an die Stelle des Christentums setzen und das Gesetz der Gewalt an die Stelle der Liebe. Das Gesetz der Liebe soll ja nicht bloß das Einzelleben, sondern auch das Gemeinschaftsleben regeln. Es ist ein Grundgesetz des Kulturstaates. Daran hat Leo XIII. erinnert, als er in der Enzyklika „Inscrutabili“ über eine dem Geiste des Evangeliums fremde Kultur schrieb: „Wohl mag dort ein gewisser Schein edler Bildung gestrahlt haben, aber die dauernden und wahren Güter der Bildung fehlten.“ Ohne die Anschauungen, die sich aus dem Gebote der christlichen Liebe ergeben, ist alle Größe des menschlichen Geistes unfähig, die Völker vor der Barbarei zu bewahren. Wie kann man als wahre Kultur einen Zustand gelten lassen, wo der Mensch dem Menschen ein Wolf ist, und wo über Krieg und Frieden die souveräne Staatsraison entscheidet? Die Menschheit besitzt nur in dem Maße wirkliche Kultur, wie sie die unveräußerliche Würde der menschlichen Persönlichkeit anerkennt, Recht vor Gewalt gehen läßt und die überstaatliche Solidarität verwirklicht, durch die sich die aller verschiedensten Völker in einer einzigen großen Familie, dem natürlichen Völkerbunde, zusammenfinden.

Erst dann wird man statt des trennenden Hasses die Liebe wachsen sehen, die uns einander nahebringt und eint. Denn „das Evangelium gibt nicht ein besonderes Gesetz der Liebe für den Einzelmenschen und ein davon verschiedenes für Staaten und Völker, die doch zuletzt alle aus einzelnen Menschen bestehen“. Diese Worte Benedikts XV. in der Enzyklika „Pacem“ wiederholt und bestätigt Pius XI. in der Enzyklika „Ubi arcano“. Der Papst bemerkt bei dieser Gelegenheit sogar, von einem künstlichen, äußern Frieden, der die wechselseitigen Beziehungen der Menschen regelt wie ein Anstandsbuch, sei wenig zu erwarten: wir brauchen, sagt er, einen Frieden, der die Herzen erfüllt und beruhigt und sie nach und nach den Gefühlen gegenseitiger Bruderliebe zugänglich macht. Die Völker sind nicht mehr, was sie in der alten Welt waren, ein vollständig geschlossenes und durchaus unabhängiges Ganzes. Sie sind solidarisch verbundene Teile eines Ganzen. Sie sollen nicht ihrem eigenen Vorteil die Menschheit opfern, sondern sie sollen der Menschheit zum Wohle aller dienstbar sein. Ubrigens ist es die Eigenart gerade der

¹ Osservatore Romano vom 28. September 1926.

höchsten und stärksten Kräfte, die in der Menschheit walten, die Rassen nicht feindlich zu trennen, sondern über Rassenunterschiede hinwegzugehen. Der Glaube, der Gedanke, die Wissenschaft, der Kredit sind keine nationalen, sondern allgemein menschliche, welteinende Kräfte.

Aber Maurras hatte durch seine Sophismen die Anhänger der Action française derart verwirrt, daß sie diesen einleuchtenden Sachverhalt gar nicht bemerkten. Weit entfernt, sich den päpstlichen Mahnungen um des christlichen Friedens willen zu fügen, leisteten sie hartnäckigen Widerstand. Gutwillige Katholiken, die in der innern und äußern Politik an der Aufrichtung dieses Friedens arbeiteten, wurden beständig mit Mißtrauen und Feindseligkeit verfolgt. Bemühten sie sich um die Gründung von Berufsorganisationen, indem sie die Arbeiter, um sie dem Klassenkampfe zu entziehen und ihren berechtigten Ansprüchen entgegenzukommen, in christliche Gewerkschaften vereinigten, so sahen sie sich dem Eigennuz der Arbeitgeber und der Feindschaft der Action française gegenüber, von denen sie als Unruhestifter gebrandmarkt wurden. Suchten sie ihren Glaubensbrüdern jenseits der Grenze die Bruderhand zu reichen, weil sie das Gebot der Liebe auch in den internationalen Beziehungen beobachten wollten, dann wurden sie noch weit heftiger angegriffen. Was die Päpste über diesen Punkt sagten, wurde mit dumpfem, verächtlichem Schweigen aufgenommen und dann nach den Zwecken verdreht, die man auf jeden Fall erreichen wollte.

Die Action française hatte durch ihre Zeitung einen Teil des Bürgertums buchstäblich vergiftet und überall in Widerspruch mit dem christlichen Empfinden gebracht. Im Staate verbreitete sich eine Geistesverfassung wie von Verschwörern und Aufwieglern, die immer in Bewegung waren und uns durch den maßlosen Ton ihrer Worte und durch Taten roher Gewalt manchmal fast den Vorgesmack eines Bürgerkrieges gaben. Die von der Action française verblendeten Katholiken vergrößerten das Ubel, als sie auf den Gedanken kamen, die Kirche mit den Methoden und im Geiste ihrer Partei zu verteidigen. Sie vergaßen, daß es eine katholische Art gibt, die Wahrheit zu verteidigen, und daß Festigkeit nicht dasselbe ist wie Gewalttätigkeit. Sie gestielen sich darin, alle Zusammenstöße zu verschärfen, alle Forderungen auf die Spitze zu treiben, jede Verständigung unmöglich zu machen. So kamen sie zu einem verzerrten Katholizismus, durch dessen abstoßende Züge die ohnehin nicht religionsfreundlichen Volksmassen erst recht empört wurden. Was man hörte, klang oft so, als wären die Worte des Evangeliums nur das Klatschen der Geißel auf den Schultern der Verkäufer im Tempel und die Strafreden gegen die Pharisäer von Jerusalem.

Wenn Rom nicht endlich gesprochen hätte, wäre es um das Christentum in Frankreich geschehen gewesen. Der spißfindige naturalistische Irrtum wäre weiter in die Reihen derer eingedrungen, die sich durch die agnostischen und atheistischen Meister täuschen ließen und, während sie für Autorität und Ordnung einzutreten wähnten, mehr unbewußt als klar daran arbeiteten, den religiösen Wert der Kirche zu zerstören und sie zum Werkzeug einer Partei zu machen, deren Nationalismus für jede christliche Seele ein Ärgernis war.

Heute ist das Verführerische verflogen. Es gibt Unversöhnliche, die ihre Brüder durch offene Auflehnung betrüben; aber es gibt viele, die sie durch eine

eheliche Unterwerfung erfreuen. Die Jugend wendet sich im allgemeinen von der durch Maurras geschaffenen Mythologie ab. Den angeblichen Realismus dieses organisatorischen Empirismus verwirft sie und erklärt sich mit bewußter Entschiedenheit für den Vorrang der geistlichen Dinge vor den weltlichen.

Dieser Vorrang bedroht keineswegs die Kultur. Der in der Einleitung dieses Aufsatzes angeführte Schriftsteller scheint das zu glauben. Er meint, in der Beurteilung der Action française den Bruch zwischen der römischen Kirche und dem Abendlande sehen zu müssen, den Untergang eines alten Baues voll Ordnung und Schönheit, die Ankündigung des Einfalls der Barbaren. Denn, sagt er, wenn dieser Kulturkampf nicht bloß ein vorübergehendes Mißverständnis wäre, „dann hätte das alte Europa seine seit Jahrhunderten bewährte Ordnung und die nationalen Tugenden verloren, die gegen die aus Osten heranbrausende Flut sovieler starke Dämme errichtet haben. Dann wäre Europa nur noch eine formlose Ebene, über die widerstandslos die Sichel der großen Barbareneinfälle hinfahren könnte. Und nicht die schwächliche Herrschaft der Religion würde dann von Europa Besitz ergreifen, sondern asiatische Revolutionen würden sich in dem ungeschützten Gebiete zwischen zerbrochenen Degen und zu Boden geworfenen Hierarchien breit machen.“ Eine sachliche und ruhige Betrachtung Europas und der Welt genügt, um die Seelen von dieser eingebildeten Befürchtung zu befreien. Es ist nicht wahr, daß die Rettung des Abendlandes von der Treue zum Ideal des antiken Heidentums abhängt. Das Abendland braucht seine griechisch-lateinische Kultur nicht zu verleugnen; aber es darf auch nicht vergessen, daß es seine Größe vor allem dem Geiste des Christentums verdankt. Dieser Geist hat die Menschen vom Zwang ihrer Umgebung befreit, er hat ihnen geholfen, ihre Triebe zu beherrschen, er hat die Veredlung des gesellschaftlichen Zusammenlebens herbeigeführt. Soll aber der christliche Geist das, was er in einem Teile der Welt geschaffen hat, nicht auch in einem andern Teile schaffen können? Auch wenn man nicht allen Völkern ganz gleiche Fähigkeiten zuschreibt, kann man sie doch alle für geeignet halten, einen Geist auf sich wirken zu lassen, der keineswegs ausgesprochen abendländisch ist, sondern katholisch, also allgemein. Er hat die Treue und den Heldenmut der Japaner und die Weisheit und Zähigkeit der Chinesen ebenso angesprochen wie den Tiefsinn der Inder. Warum soll man also nicht der Ansicht sein dürfen, daß der Osten für die Kultur weniger eine Drohung als eine Hoffnung ist?

In diesem Lichte erscheint die kirchliche Beurteilung der Action française nicht bloß für die Religionsgeschichte Frankreichs, sondern für alle Länder von Bedeutung. In ihr spricht sich der Wille des Statthalters Christi aus, die Rechte der Vernunft und der Moral, die Voraussetzungen eines Völkerfriedens der Gerechtigkeit und Liebe, die Zukunft des Missionswerkes und den wesentlich religiösen Charakter der Kirche gegen eine der schlimmsten Fälschungen zu sichern. Das ist einer der entscheidenden Wendepunkte in dem Kampfe um die christliche Kultur, den die Katholiken aller Länder in brüderlicher Einigkeit mit geistigen Waffen weiterkämpfen müssen.

Albert Valensin S. J.